

etwa 35–45 cm bildeten eine gebogene Reihe mit Abständen zwischen 1,5 und 2,5 m. Geringes Fundaufkommen (Befund 36: 1 Röhrenknochen mit abgeschlagenem Gelenkende, Rind; Befund 37: 1 kleiner Abschlager, 1 Hundeschädel, 1 große Rippe, weitere Kleinknochen) sowie fehlende Siedlungskeramik und Holzkohlen lassen jedoch keine Überreste eines Gebäudes an dieser Stelle vermuten. Mindestens fünf weitere Gruben konnten im weiteren Umfeld erkannt, jedoch nicht weiter untersucht werden; die Ausdehnung dieser Befundkonzentration bleibt somit unklar. Eine Datierung dieser Befunde fällt ohne Keramikfunde schwer, aus dem Gesamtbefund lassen sich jedoch Hinweise auf das Alter ableiten: Die Knochenfunde aus den Gruben weisen auf bäuerliche Aktivitäten im Umfeld der Senke hin. Da die Gruben unterhalb des Kolluvium liegen und mit Schwarzerde verfüllt sind, kann eine prähistorische Altersstellung vermutet werden; der Feuersteinabschlag aus Grube 37 weist auf eine Zeit, in der Flintnutzung noch üblich war.

Die Kolluviumbildung dürfte auf die Abholzung des Waldes auf den beiden flankierenden Geländehängen mit anschließender Felderbewirtschaftung und die damit verbundene Bodenerosion zurückzuführen sein. Für den SW-Hang des Lork-Berges konnten 2010 in etwa 350 m Entfernung 32 Siedlungsbefunde nachgewiesen werden, die möglicherweise in die späte Bronzezeit datieren (s. Fundchronik 2010, 62f. Kat. Nr. 120). Die dort dokumentierten Reste von Pfosten gruben und eine fehlende Lößüberdeckung im Kuppenbereich ließen auf eine erhebliche Erosion im Bereich des Lork-Berges schließen.

Insgesamt wird daher für die Grubenbefunde an der Fundstelle Schöningen 18 eine Datierung in den Zeitraum Neolithikum bis Bronzezeit vorgeschlagen.

F: NLD / Universität Tübingen; FM: J. Lehmann (NLD) / J. Serangeli (Tübingen); FV: zzt. NLD, später BLM J. Lehmann / J. Serangeli

Landkreis Hildesheim

141 Hildesheim FStNr. 18, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg. Bez. H

Vorrömische Eisenzeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Zur 1200-Jahr-Feier der Gründung des Bistums Hildesheim (815–2015) wird der Dom Mariä Himmelfahrt saniert. Seit August 2009 finden in dem 1985 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommenen Bauwerk Ausgrabungen statt (s. zuletzt Fundchronik 2011, 127 f. Kat. Nr. 176).

Im Jahre 2012 wurden die Grabungen im Westteil des Domes beendet. Es zeigte sich, dass das Westwerk des Domes von Bischof Altfrid (852–872) wohl nicht über den Bereich der heutigen Querhäuser hinausging. Im Süden befanden sich noch ein bis zwei Lagen des

Fundaments *in situ* und im Norden gab es eine entsprechende Ausbruchgrube. Die bisher immer dem Altfriddom zugerechnete Westkrypta wurde nach den stratigrafischen Befunden erst nachträglich in diesen eingebaut. Zur Zeit des Bischofs Bernward (993–1022) hat sie aber bereits bestanden, da sie in dessen Umbauten am Westwerk des Domes einbezogen wurde. Bei der vom früheren Ausgräber Josef Bohland (Untersuchungen ca. 1948–1953) vermuteten 'Taufe' nördlich der Krypta handelte es sich um eine Treppe als Zugang an der NO-Ecke. Eine gleiche Anlage im Südosten ist zu vermuten. Fundamentreste innerhalb und außerhalb des heutigen Westwerks dokumentieren den Bau einer Vorhalle durch Bischof Bernward mit einem entsprechenden Portal für die Bronzetüren zum Mittelschiff. Weitere Befunde von Fundamenten in diesen Bereichen gehören zu den Bauaktivitäten der Bischöfe Godehard (1022–1038) und Azelin (1044–1054). Eine genaue Zuordnung wird die Auswertung der Grabung erbringen. Im Ostteil des Domes konnten weitere kleinere Abschnitte untersucht werden. Im Südquerhaus wurden unter der Südwand der Krypta noch Steinlagen des Altfriddomes festgestellt, desgleichen unter der Westwand des Querhauses. Hier befand sich unter einem bis heute benutzten Durchgang die originale Schwelle des Altfridbaus. Sie bestand aus einem kompletten Sandstein von ca. 1,20 m Breite, in den die Basis für die Gewände, die Anschläge für den Türflügel und das Loch für den Türzapfen hineingearbeitet waren. Außerdem bestätigte sich, dass der Durchgang zum Südseitschiff nach dem Brand von 1046 offenbar mit einer Behelfswand verschlossen worden war. Eine entsprechende in die Konsole des SW-Pfeilers der Vierung eingearbeitete Nut und ein Ankerloch gegenüber in der Kante der Westwand des Querhauses belegen dies. Unter dem Ausgang des Nordquerhauses in das Nordparadies fand sich eine baugleiche Türschwelle. Daher kann hier auf keinen Fall der in der Forschung auch gelegentlich vermutete Ort der Bernwardstüren gewesen sein. Im Nordparadies selbst kamen Fundamente zutage, die eine kleinere Vorhalle als Vorläufer dieses Anfang des 15. Jhs. durch den Domkapitäl Lippold von Steinberg errichteten Bauwerks darstellen können. Ebenfalls früher zu datieren sind mehrere Laufflächen bzw. Fußböden, Gräber und Bauhorizonte. Südlich des Domes, in der ehem. Sakristei und im Kapitelhaus, wurden die Untersuchungen fortgesetzt. Unter dem Kapitelhaus und östlich davon ließen sich zahlreiche Fundamentreste und Fundamentausbruchgruben feststellen, die sich vielfach überschneiden und offenbar eine Folge unterschiedlicher Bauten und Bauphasen zeigen. Leider konnte aus den stratigrafisch ältesten Resten noch kein einheitliches Bild eines nachvollziehbaren Westabschlusses für die Cäcilienkirche des Bischofs Gunthar (815–834), den sog. Gunthardom, hergestellt werden. Dies bleibt dann der Auswertungsphase vorbehalten.

Wie bereits unter dem Mittelschiff des Domes und unter der Antoniuskirche wurden auch in diesem Gra-



Abb. 124 Hildesheim FStNr. 18, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 141)
Ehemals zugemauerte gotische Fensterrosette mit vollständig erhaltenem Maßwerk in
der Westwand der St. Antoniuskirche, Zustand nach Freilegung der Westseite.
(Foto: Kirchliche Denkmalpflege Hildesheim)

bungsabschnitt weitere ca. 20 Bestattungen (Männer, Frauen, Kinder) aufgedeckt, die zum frühesten Gräberhorizont auf dem Domhof gehören, also direkt in die Gründungsphase seit 815 oder sogar davor. Die Bestattungen befanden sich zum Teil unter den Fundamenten des Gunthardomes. Damit in Zusammenhang gebracht werden können Reste von drei flach gegründeten Hausgrundrissen aus Sandstein, die sich möglicherweise als 'Totenhäuser' analog zu spätantiken Vorbildern interpretieren lassen. Zwei weiblichen (lt. Begutachtung des Anthropologen Dr. C. Witzel, Universität Hildesheim) Bestattungen waren Ausstattungsgegenstände mitgegeben worden, in einem Fall evtl. eine Gürtelgarnitur mit einer Kette aus Stangengliedern und im zweiten Fall eine Glasperlenkette. Die Funde erinnern an Parallelen von den spätsächsischen Friedhöfen z. B. im Ldkr. Harburg und in Liebenau, Ldkr. Nienburg. Eine Grube der vorrömischen Eisenzeit mit Keramik und einem zerbrochenen Mahlstein zwischen den Gräbern bezeugt außerdem bereits vorgeschichtliche Siedlungstätigkeit auf dem Domhügel. In der Wand zwischen der ehemaligen Antoniuskirche und dem Rittersaal über der Laurentiuskapelle wurde ein vollständig erhaltenes gotisches Rosettenfenster mit einem Vierpassmaßwerk freigelegt, welches wahrscheinlich schon im 15. Jh. bei der Erweiterung der Antoniuskirche zugemauert worden war (Abb. 124). Es wird im neuen Dommuseum an Ort und Stelle zu sehen

sein. Als weiteres bemerkenswertes Exponat für das Museum wurde inzwischen im Rahmen einer Masterarbeit an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim (HAWK) das 2010 als Block geborgene Stück des 'Bernwardinischen Fußbodens' aus dem Dom restauriert (s. Fundchronik 2010, 69 f. Kat.Nr. 129). Bis Ende Februar des Jahres 2013 werden noch Restarbeiten in der Laurentiuskapelle und unter dem Kopfbau des neuen Dommuseums durchgeführt. Ab Mitte des Jahres ist mit dem Beginn der Auswertung der Untersuchungen zu rechnen, die zum Jahr des Domjubiläums und seiner Wiedereröffnung 2015 in eine Publikation der Grabungsergebnisse münden soll.

F, FV: Kirchliche Denkmalpflege Hildesheim;

FM: H. Brandorff

H. Brandorff

142 Hildesheim FStNr. 168, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Hohes Mittelalter:

Im Rahmen des Investitionsprogramms „Nationale UNESCO Welterbestätten“ wurde im Berichtsjahr am westlichen Michaelishügel eine zweite Zuwegung zum Magdalenengarten geschaffen. Dafür musste in der Nordwestecke des Grundstücks Klosterstraße 6 ein etwa 5 m breiter Abschnitt der zwischen Magdalenen-

garten und Michaelishügel verlaufenden Stadtmauer niedergelegt werden. Zudem waren umfangreiche Erdarbeiten im westlich anschließenden Hangbereich des Magdalenengartens erforderlich. Mit dem Durchbruch ergab sich die Gelegenheit, den Aufbau der Stadtmauer im Profil zu erfassen. Die Tatsache, dass die auf Sicht gemauerten Sandsteine größtenteils in erkennbar modernem Mauermörtel gesetzt waren, ließ schon im Vorfeld einen zumindest in Teilen rekonstruierten Aufbau vermuten. Mit Fortschreiten der Abbrucharbeiten wurde jedoch festgestellt, dass nicht nur ein Teil, sondern das gesamte aufgehende Mauerwerk dieses Teilabschnittes eine moderne Rekonstruktion ist. Erst ab etwa 0,3 m unter Geländeoberkante konnte mutmaßlich originale Mauersubstanz beobachtet werden. Während die moderne Mauerrekonstruktion nur rund 1 m breit ist, war die ursprüngliche Mauer mit einer Breite von bis zu 1,4 m wesentlich massiver. Die alte Mauer ließ sich auf der gesamten Länge des Durchbruches beobachten; aufgrund der durch die Baumaßnahme vorgegebenen maximalen Eingriffstiefe konnten im Profil jedoch nur zwei Steinlagen dokumentiert werden. Als Baumaterial fanden größere Sandsteine Verwendung, die ohne nennenswerte Fugen in sehr hartem, feinem Sandmörtel gesetzt waren. Aufgrund von Mauertechnik und Mörtel ist eine Datierung des Mauerfundamentes ins Hochmittelalter wahrscheinlich.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR U. Bartelt / K.-A. Wegener

143 Hildesheim FStNr. 177, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Zuge der Arbeiten zur Verlegung einer Fernwärmeleitung wurde im nördlichen Fußweg des Pfaffenstiegs auf Höhe der Gebäude Pfaffenstieg Nr. 9 und Nr. 10 in einer Tiefe von etwa 0,2 m unter Geländeoberkante im Trassenprofil ein Sandsteinfundament angeschnitten. Es reichte noch etwa 1 m tief. Östlich davon ließ sich offenbar die Ausbruchsrube eines weiteren Fundamentzuges beobachten. Vermutlich sind beide Befunde der frühneuzeitlichen Straßenrandbebauung zuzuordnen: Alten Stadtkarten zufolge ist der Pfaffenstieg nach dem 2. Weltkrieg in diesem Teilabschnitt wesentlich verbreitert worden. Westlich des Sandsteinfundamentes ließ sich in der Trasse zudem eine etwa Nord-Süd verlaufende, grabenförmige Struktur (Br. 2,5 m) beobachten, die sich aber weder zeitlich noch funktional zuordnen lässt.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR U. Bartelt / K.-A. Wegener

144 Hildesheim FStNr. 188 Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Rahmen der grundhaften Sanierung des zwischen Burg- und Ritterstraße gelegenen Teilabschnittes der Dammstraße konnte eine größere Fläche einer bereits im Vorjahr während der Verlegung einer Fernwärmeleitung entdeckten Fundstelle (s. Fundchronik 2011, 133 Kat.Nr. 188) archäologisch untersucht werden. Da die Straßenführung in diesem Bereich erst in der Nachkriegszeit begründet worden ist – zuvor verlief die Wegeverbindung weiter südlich – war bereits im Vorfeld der Baumaßnahme mit der Freilegung von Siedlungsbefunden v. a. in Form von Kellerfundamenten der Vorkriegsbebauung zu rechnen. Völlig unerwartet wurden im Verlauf der Arbeiten jedoch auch Befunde aufgedeckt, die bis in das Mittelalter zurückreichen. Grund dafür war einerseits die Tatsache, dass in den Nachkriegsjahren ein nur vergleichsweise geringmächtiger Straßenunterbau hergestellt worden war, andererseits der Baugrund in diesem Bereich aber aus muddigen Sedimenten bestand. Diese begünstigten zwar die Erhaltung organischer Materialien, brachten gleichzeitig aber große Probleme für den heutigen Straßenbau mit sich. Im Ergebnis musste der Boden bis in eine Tiefe von 1,2 m unter Straßenniveau ausgetauscht werden.

Dabei wurde eine Vielzahl von Befunden aufgedeckt (Abb. 125). Neben diversen Mauern – sowohl aus Bruch- als auch aus Ziegelsteinen – die zu Gebäuden bzw. Hauskellern und Abwasserkanälen verschiedener Zeitstellung seit der frühen Neuzeit gehören, und Pflasterungen z. B. einer Hofeinfahrt konnten auf engstem Raum auch viele Holzbefunde erfasst werden: Allein 149 Holzpfosten und -staken sowie rund ein Dutzend Daubenkonstruktionen, die als Fässer und Bottiche angesprochen werden können. In einem Fall scheint es sich um eine mittelalterliche Holzkloake mit einer Grundfläche von 1,8 m x 1,8 m zu handeln. Der Innendurchmesser der erfassten Bottiche lag zumeist deutlich unter 1 m; nur in zwei Fällen wiesen die Daubenfässer mit 1,35 m bzw. 1,58 m einen wesentlich größeren Durchmesser auf. Obwohl sich aufgrund der Vorgaben der Baumaßnahme die Befundunterkanten in der Regel nicht erfassen ließen, ist der vergleichsweise geringe Fundanfall auffällig: Selten konnten aus der Verfüllung der Bottiche vereinzelte Lederreste geborgen werden, häufiger fanden sich jedoch Kirsch- und einmal sogar Pflaumenkerne, zudem mehrere Glas- und Keramikfragmente des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. In jeweils einem Fall ließen sich Fragmente eines Holztellers und ein Kalkblock bergen.

Eine eindeutige funktionale Zuordnung der aufgedeckten Befunde gestaltet sich derzeit schwierig: Eine Nutzung als Hof- und Wirtschaftsbereich, evtl. auch als Werkstattbereich in weitesten Sinne, ist zu vermuten. Im Rahmen der weiteren Auswertung ist deshalb zu-



Abb. 125 Hildesheim FStNr. 188, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 144)
Die Sedimente im Bereich des ehemaligen Domburggrabens haben die Erhaltung von
Holzbefunden begünstigt. (Foto: U. Bartelt)

nächst eine zeitliche Differenzierung der Befunde notwendig. Zu diesem Zweck erfolgte soweit möglich eine Entnahme von Dendroproben, die gegenwärtig analysiert werden. Darüber hinaus wurden aus den Verfüllungen einiger Bottiche Bodenproben gesichert, deren naturwissenschaftliche Analyse hoffentlich Hinweise auf die einstige Nutzung erlaubt.

Abschließend bleibt noch die Frage nach dem Ursprung der muddigen Sedimente zu klären, die sich auf einer Länge von rund 30 m im Straßenbereich der Dammstraße erfassen ließen. Probeschachtungen bzw. -bohrungen haben ergeben, dass dieses Sedimentpaket noch mehr als 4 m tief reicht. Dies, die Lage unmittelbar nordwestlich der ehem. Domburg als auch eine frühere Baubeobachtung sprechen dafür, dass es sich dabei um den verfüllten Domburggraben handelt: Dieser konnte bereits während des Museumsneubaus in den 1980er Jahren südlich der hier vorgestellten Fundstelle erfasst werden.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm

Poremba & Kunze GbR; FV: Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt / K.-A. Wegener

145 Hildesheim FStNr. 193, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Frühes, hohes und spätes Mittelalter
und frühe Neuzeit:

Die Neubebauung einer Parzelle unmittelbar nordwestlich der in ihren Ursprüngen bis in die erste Hälfte des 11. Jhs. zurückreichenden St. Mauritiuskirche

machte im Sommer 2012 baubegleitende Untersuchungen erforderlich. Dabei wurden auf dem Grundstück Bergstraße 25a diverse Siedlungsstrukturen des Mittelalters und der frühen Neuzeit aufgedeckt und dokumentiert.

Vier in Teilabschnitten erhaltene Mauerzüge aus Bruchstein gehören mutmaßlich zu einem großen, anhand von historischen Karten und Fotografien in diesem Bereich rekonstruierbaren Gebäude. Da eine der Mauern eine Grube überlagert, deren Verfüllung spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Keramik barg, ist eine frühneuzeitliche Genese – aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg – anzunehmen. Diesem Gebäude kann auch ein Ofenbefund zugewiesen werden, der in der südlichen Baugrubenwand im Profil als ein von zwei Bruchsteinmauern eingefasster Feuerungsraum dokumentiert wurde.

Über die gesamte Fläche verteilten sich zudem große, unförmige, teilweise ineinander übergehende Gruben, deren Verfüllung mit Bruchsteinfragmenten, Holzkohle sowie spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Keramikscherben durchsetzt war. Die Funktion dieser Gruben kann nicht eindeutig bestimmt werden, evtl. handelt es sich um Materialentnahmegruben, die anschließend mit der umliegenden Kulturschicht verfüllt worden sind.

Der mit Abstand älteste erhaltene Befundkomplex war jedoch ein Grubenhaus, das sich aufgrund jüngerer Eingrabungen nicht im Planum, sondern nur im Profil der westlichen Baugrubenwand erfassen ließ. Aus dem Befund konnten Scherben früher Kugeltopfware geborgen werden, die sich dem ausgehenden Frühmittel-

alter bzw. dem beginnenden Hochmittelalter zuordnen lassen und somit aus der Zeit der Stiftsgründung stammen.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm
Poremba & Kunze GbR; FV: zzt. Stadtarch.
Hildesheim U. Bartelt / J. Stammler

146 Hildesheim FStNr. 195, Gde. Stadt Hildesheim,
Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und
Neuzeit:

Während der Baugrubenerstellung zu einem Hotelneubau konnten am östlichen Rand der Hildesheimer Altstadt, auf einer vormals als Parkplatz genutzten Fläche zwischen Zingel und Kennedydamm, neben neuzeitlichen / modernen Bruchsteinmauern auch ältere Gruben aufgedeckt und dokumentiert werden, die sich anhand des Fundmaterials dem Spätmittelalter bzw. der frühen Neuzeit zuordnen lassen. Vermutlich stehen sie mit der Nutzung des unmittelbar außerhalb der Befestigung liegenden Areals als Gärten in Verbindung.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm
Poremba & Kunze GbR; FV: zzt. Stadtarch.
Hildesheim U. Bartelt / K.-A. Wegener

147 Hildesheim FStNr. 197, Gde. Stadt Hildesheim,
Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Frühe Neuzeit:

Am südlichen Ausgang des Neuen Tores wurde in der an dieser Stelle sehr schmalen Fernwärmetrasse in einer Tiefe von nur wenigen Dezimetern unter Geländeoberkante eine Sandsteinmauer aufgedeckt: Die Breite der vermutlich Nordwest-Südost verlaufenden Mauer liegt bei rund 3 m. Es ließen sich bis zu vier Steinlagen dokumentieren. Allerdings wurde die Befundunterkante im Rahmen der Baumaßnahme nicht erfasst. Befundbezogene, datierende Funde konnten nicht geborgen werden: Ein Zusammenhang zwischen Mauer und Tor respektive Stadtbefestigung kann jedoch vermutet werden.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm
Poremba & Kunze GbR U. Bartelt / K.-A. Wegener

148 Hildesheim FStNr. 203, Gde. Stadt Hildesheim,
Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Zuge der Umgestaltung des ehem. Phoenix-Verwaltungsgebäudes wurde im rückwärtigen Gartenbereich des Grundstücks Phoenixstraße Nr. 3, etwa 20 m westlich des als Kupferstrang bezeichneten Nebenlaufs der Innerste, in einer Tiefe von etwa 0,3 m unter Geländeoberkante eine Bruchsteinmauer angeschnitten und dokumentiert. Die Südsüdwest-Nordnordost ver-

laufende Mauer aus unregelmäßig gebrochenen und in Kalkmörtel gesetzten Sandsteinen konnte auf einer Länge von 4 m freigelegt werden. Sie ist etwa 0,8 m breit und noch mindestens 1 m hoch erhalten; die Befundunterkante ließ sich aufgrund der durch die Baumaßnahme vorgegebenen maximalen Eingriffstiefe allerdings nicht erfassen. Befundbezogene, datierende Funde fehlen: Eventuell steht die Mauer, bei der es sich um ein Gebäudefundament handeln dürfte, mit der an dieser Stelle historisch überlieferten „Bergmühle“ in Zusammenhang. Seitens des Bauherrn wurden die Planungen so abgeändert, dass der Mauerabschnitt erhalten werden konnte.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt

149 Sarstedt FStNr. 44, Gde. Stadt Sarstedt,
Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Vorrömische Eisenzeit:

Durch einen Zufall wurden dem Regionalteam Hannover des NLD nicht angezeigte großflächige Erdarbeiten im Gewerbepark Sarstedt bekannt. Bei der umgehend erfolgten Überprüfung der Baustelle konnten zwischen Abtrag des Oberbodens und dem direkt darauf folgenden 80 cm mächtigen Auftrag mit Mineralgemisch die Reste einer offensichtlich hervorragend erhaltenen Siedlung der vorrömischen Eisenzeit erkannt werden. Der humose Ap-Horizont in fast schwarzbrauner Färbung war zusammen mit der anstehenden Schwarzerde bis zu einer Tiefe von ca. 0,45 m unter heutiger Geländeoberkante abgezogen worden. Der darunter anstehende Boden aus lehmigem Löß war stark durch Bioturbation geprägt. Die Befunde zeichneten sich durchweg als dunkelgraubraune bis fast schwarzbraune Verfärbungen ab. Bei der Untersuchung der Befunde im südlichen Bereich des Geländes trat das Grundwasser schon bei einer Tiefe von 0,17 m unter dem Baggerplanum aus den Profilen, wodurch die Dokumentation erschwert wurde. Im mittleren Bereich des Betriebsgeländes konnten lediglich drei Pfosten dokumentiert werden, da der im Westen, Norden und Osten anschließende Bereich bereits mit einer mächtigen Sandschicht überdeckt war. Somit war keine Aussage über den Befundzusammenhang mehr möglich. Im SW-Bereich der abgezogenen und kurzfristig noch einsehbaren Fläche konnten dagegen noch die Pfostenstellungen eines N-S ausgerichteten zweischiffigen Speicherbaus nachgewiesen werden. Der 3,5 x 4,5 m große Bau überschnitt einen anderen Siebenpfostenspeicher mit Abmessungen von 2,5 x 3,1 m. Etwa 4 m südlich davon befand sich eine größere Abfallgrube. Ganz im S der Fläche fanden sich Pfostengruben eines Vierpfostenspeichers von 2,5 x 3 m Fläche sowie eines Nord-Süd ausgerichteten Sechspfostenspeichers mit einer Ausdehnung von 3 x 3,7 m in direkter Nähe einer weiteren großen Abfallgrube. Im Bereich einer geplanten Feuerzufahrt konnten im SO des Geländes drei weitere sich überlappende Abfallgruben und drei Pfos-

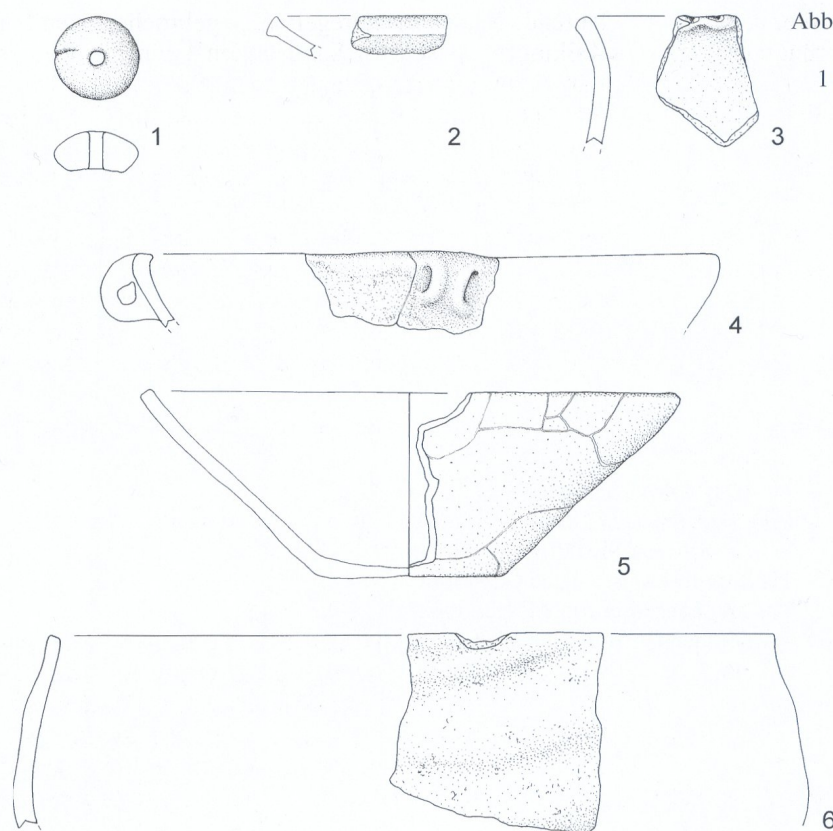


Abb. 126 Sarstedt FStNr. 44, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 149)
1 Spinnwirtel, 2–6 Gefäßfragmente. M. 1:4.
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

tengruben ohne erkennbaren Zusammenhang untersucht werden. Vor allem aus den Gruben konnten zahlreiche Keramikfragmente (Abb. 126), darunter eine rekonstruierbare konische Schale (Abb. 126,5) und ein Spinnwirtel (Abb. 126,1) sowie ein Wetzstein geborgen werden.

F, FM: V. König, H. Nagel, NLD; FV: zzt. NLD
F.-W. Wulf

150 Sarstedt FStNr. 47, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg. Bez. H

Bronzezeit:

Seit mehreren Jahren sucht Familie Müller aus Giften die Überkornhalden der nahe gelegenen Kieswerke in der Leineniederung nach archäologischen Funden ab und meldet diese dem NLD. Im Spätsommer des Berichtsjahres gelang neben einigen vor allem altsteinzeitlichen Artefakten auch ein besonderer Fund aus der mittleren Bronzezeit. Es handelt sich um die Hälfte einer zweischaligen Gussform für bronzene Lanzen spitzen. Das durch die Maschinen frisch in zwei Teile zerbrochene Stück ist mit großer Sorgfalt aus einem grauen Gabbro hergestellt worden. Die Gussform hat durch die Bearbeitung aller Außenseiten eine quaderförmige Gestalt und ist an der Stirnseite mit der Eingussöffnung und auf der Oberseite plan geschliffen. Die Länge beträgt max. 24 cm, die Breite 8 cm und die

Dicke 7,7 cm (Abb. 127). Eingearbeitet ist das Negativ einer relativ kleinen unverzierten Lanzenspitze vom sogenannten Lüneburger Typ III nach JACOB-FRIESEN (1967) der mittleren bis jüngeren Bronzezeit. Sie hat eine Länge von 17,5 cm und ein gerades kurzes Blatt. Im oberen Tüllenbereich verläuft quer zum Schaft eine Rille, durch die beim Gussvorgang Luft und überschüssige Bronze entweichen konnten. Möglicherweise hat man dort aber auch den von der Oberkante der Eingussöffnung aus eingesetzten konischen Stein(?)kern fixiert, der benötigt wurde, um die Tülle hohl gießen zu können. Zur exakten Fixierung der anderen Formhälfte dienten zwei Löcher von je 0,6 cm Durchmesser am linken unteren Ende und im rechten oberen Bereich, durch die dann die andere Formhälfte mit Stiften verankert werden konnte.

Aus den nur wenige Kilometer nördlich im Leinetal liegenden Gemarkungen Heisede und Ricklingen sind drei Lanzen spitzenfunde des Lüneburger Typs III bekannt. Der direkte Abgleich dieser Stücke mit der Gussform im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover ergab, dass alle drei im Tüllenbereich geringfügig zu groß sind, um in dieser Form gegossen worden zu sein. Die Länge und die Blattform stimmen allerdings nahezu überein, wenn man die Möglichkeit in Betracht zieht, dass die Stücke nach dem Guss in bestimmtem Umfang nachgearbeitet worden sind. Wenn man darüber hinaus davon ausgeht, dass die beiden Hälften der ehemals zweischaligen Gussform eine

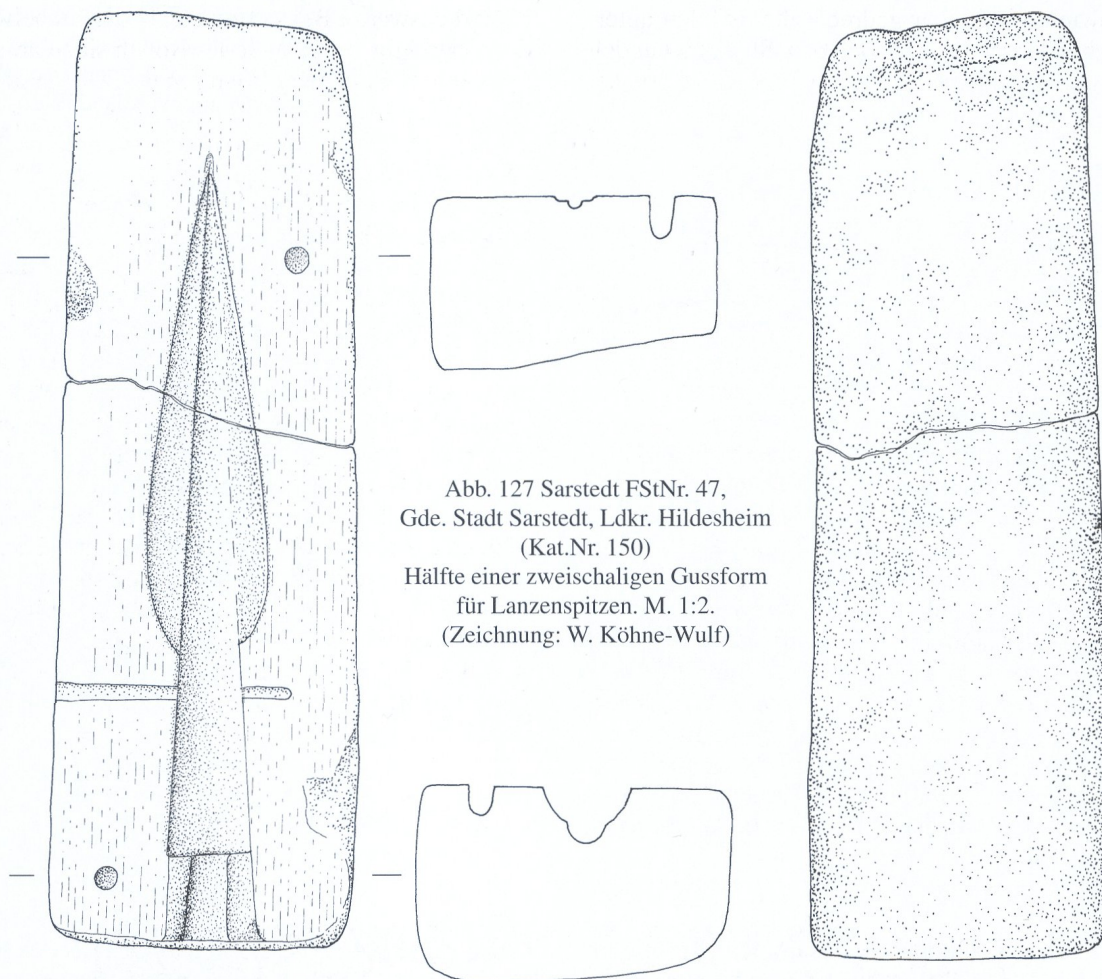


Abb. 127 Sarstedt FStNr. 47,
Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim
(Kat.Nr. 150)
Hälfte einer zweischaligen Gussform
für Lanzen spitzen. M. 1:2.
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

leicht unterschiedliche Dicke von vielleicht 45 zu 55 % hatten, dann wäre es durchaus im Bereich des Möglichen, dass eines oder mehrere der betreffenden Exemplare in dieser Form gegossen wurden. Eine endgültige Bestätigung ließe sich vermutlich durch archäometallurgische Untersuchungen von Fundstücken und Resten in der Gussform erreichen. Die bereits erfolgte Untersuchung der Gussform im Institut für Anorganische Chemie der Leibnitz-Universität Hannover durch R. Lehmann und M. Ziegerick lieferte eindeutige Hinweise darauf, dass die Form mehrfach für den Guss von Lanzen spitzen verwendet wurde.

Der Sarstedter Fund stellt nicht nur die erste bekannte Form zur Herstellung von Lanzen spitzen, sondern zugleich den ersten sicheren Beleg für eine Verwendung von Felsgestein zur Herstellung einer bronzezeitlichen Gussform in Niedersachsen dar.

Lit.: JACOB-FRIESEN, G. 1967: Bronzezeitliche Lanzen spitzen Norddeutschlands und Skandiaviens. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 17, Hildesheim 1967.

F, FM: Familie Müller, Giften; FV: zzt. NLD

F.-W. Wulf

Landkreis Leer

151 Brinkum OL-Nr. 2711/2:151, Gde. Brinkum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter:

Die im Jahr 2009 begonnen Ausgrabungen im Bereich der frühmittelalterlichen Siedlung von Brinkum (s. Fundchronik 2008 / 2009, 87 f., Kat.Nr. 164, Abb. 100) wurden fortgesetzt. Von dem insgesamt ca. 11.000 m² großen Neubaugebiet wurde im Berichtsjahr eine ca. 2.000 m² große Fläche untersucht. Mit dem neuen Areal wurde der nordöstliche Randbereich der frühmittelalterlichen Bebauung erreicht, der keine Gebäude mehr aufweist, sondern vielmehr Versorgungs- und Wirtschaftseinheiten zeigt. Neben Gruben und Gräben wurden eine mehrphasige rechteckige Ofenanlage sowie eine Zisterne angetroffen. Herausragend sind die auf dem Boden der noch ca. 2 m tiefen und im Schachtbereich einen Durchmesser von 1 m aufweisenden Zisterne gefundenen Gefäße. Auf der Sohle lag in der Mitte ein vollständiger keramischer Kugeltopf, um diesen herum mehrere Holzgefäße (Abb. 128 F). Dies sind im Einzelnen mindestens ein gedrechselter gerippter Eimer, ein mit Graten verzierter gedrechselter